

# Eine moderne Frau, die sich ihrer Wurzeln bewusst ist

Irina Gerschmann floh einst aus der Sowjetunion nach Deutschland — Ihre neue Ausstellung dreht sich um die Wege des Judentums

VON GUDRUN BAYER

Als Leiterin der Kunstschule in Höchststadt ist Irina Gerschmann landkreisweit bekannt. In einer neuen Ausstellung steht allerdings nicht ihr pädagogisches Können, sondern ihr eigenes künstlerisches Werk im Mittelpunkt. Und damit auch ihre Lebensgeschichte. Wir haben die 49-Jährige in ihrem Atelier besucht.

**HÖCHSTADT** – Wo anfangen? Irina Gerschmann ist sich selbst nicht sicher. So vieles gibt es zu zeigen in ihren Räumen. So vielseitig ist ihre Kunst; so unentwegt sprudelt es aus ihr heraus. Riesige Bilder aus Stoff, die wie Vorhänge von der Decke hängen. Kleine Collagen, die auf dem Tisch liegen und aufs Gerahmtwerden warten. Tushegemälde mit großen Flächen aus Knallorange und Grün, die sofort die Blicke auf sich ziehen.

Und ganz am Ende, im hinteren Zimmer, an der letzten Wand, das wertvollste Stück. Das intensivste. Eines, an dem sie ein ganzes Jahr lang gearbeitet hat: „Der Ewige Zug der jüdischen Geschichte“. Gefertigt aus verschiedenen Materialien. Aus Stoffen, aus Leder, aus Schnüren, aus Knöpfen; alles mit Bedacht ausgewählt; bemalt mit zahllosen Figuren und Schriften.

In die USA hätte Gerschmann dieses Bild bereits verkaufen können. Das wollte sie aber nicht. „Es soll auf jeden Fall in Deutschland bleiben“, sagt die 49-Jährige. Hierzulande wurde es immerhin bereits in der Synagoge in Kronach und im Haus der Kunst in München gezeigt. Und ab 17. März ist es Kernstück einer Ausstellung im Erlanger Rathaus. Einer Ausstellung, in der sich Gerschmann mit ihrer Identität auseinandersetzt. Mit ihrer jüdischen Geschichte. Und gleichzeitig mit der Geschichte des Judentums. Einem Volk, wie sie es formuliert, „auf der unendlichen Suche nach dem ewigen Heim“.

## Geprägt von Ortswechseln

Ihre Eltern stammen aus Odessa. Dort, in der Ukraine, die damals noch Teil der Sowjetunion war, hat sie die Sommer ihrer Kindheit verbracht. In den Wintern ging es dann überallhin, wo der Vater – ein Kernphysiker – gerade arbeiten musste. Oft war das Sibirien. „Mein Vater hat Kraftwerke in Gang gebracht“, erzählt sie. Die häufigen Ortswechsel haben sie geprägt. „Eine Heimatstadt habe ich nicht. Seit der Kindheit bin ich gewohnt, kosmopolitisch zu leben.“

Auch sie selbst dachte daran, Mathematik und Physik zu studieren. „Aber mein Vater ist so ein brillanter Physiker. Ich hätte mich nicht mit ihm messen können.“ Also wählte sie eine ganz andere Richtung – die Kunst.

Als 15-Jährige versuchte sie sich an der Aufnahmeprüfung der Fachschule für Dekorativ-Angewandte Kunst in Moskau. Eher, um es halt einfach probiert zu haben. „Ich habe nicht geglaubt, dass die Schule mich annimmt.“ Doch sie bestand auf Anhieb – und erlebte eine harte Zeit.

„Ich fühlte mich im Studentenwohnheim sehr allein. Das erste halbe Jahr habe ich nur geweint.“ Die Trennung von der Familie machte der jungen Studentin zu schaffen. Aber auch der Alltags-Antisemitismus. Die erste Zimmernachbarin im Wohnheim

erklärte ihr unverblümt: „Eigentlich kann ich Juden nicht leiden. Aber du bist ganz okay.“

Irina Gerschmann biss sich durch. Lernete Schneidern und Malen. Wurde schnell zu einer der Besten. So gut, dass sie sich zu den paar Rubeln, die ihr ein Stipendium und die Unterstützung der Eltern einbrachten, eigenes Geld dazu verdienen konnte. Zum Beispiel, indem sie für Kundinnen Kleider in Übergrößen maßschneiderte.

Sie schloss ihr Studium als Kunstmeisterin ab. Mit Auszeichnung. Und übersiedelte gleich danach – im Jahr 1993 – als jüdischer Kontingentflüchtling zusammen mit ihrem späteren Mann nach Deutschland.

## Wirtschaftliche Not

Lange geplant hatten die beiden diesen Schritt; der auch deshalb nahe lag, weil Gerschmanns Urgroßeltern aus Deutschland stammen. Zwei Gründe nennt sie für die Auswanderung. Zum einen die wirtschaftliche Not. Ein Jahr lang hatte sie zum Beispiel bei einem Theaterprojekt als Bühnenbildnerin mitgearbeitet. Und als sie danach das am Anfang vertraglich vereinbarte Honorar erhielt, war es durch die Inflation kaum mehr etwas wert. „Davon konnte niemand leben.“ Zum anderen die Judenfeindlichkeit, die sie immer und immer wieder zu spüren bekam. „Die war in der Ukraine sehr stark, aber in Moskau auch.“

Ihre erste Station in Deutschland war Bochum. Dort lebte ihre Freundin, die schon vor ihr ausgereist war. Und dort, in der Nähe der Modestadt Düsseldorf, fasste sie schnell als Selbstständige Fuß. Führte ein Musteratelier mit mehreren Angestellten, brachte eigene Kollektionen auf den Markt, belieferte bekannte Modetags. Und wurde Mutter.



„Liberata est“ heißt das Selbstbildnis, vor dem Irina Gerschmann hier sitzt.

Fotos: Athina Tsimplotefanaki

„Mein Kind ist unter dem Zuschneidetch groß geworden“, sagt sie und lächelt versonnen dabei. „Aber es war immer ein braves, unkompliziertes Kind.“ Das erleichterte viel. Denn

ihre Ehe ging in die Brüche, sie erzog ihren Sohn von Beginn an allein.

2005 wagte Irina Gerschmann dann den nächsten Neuanfang. In Höchststadt. Ganz zufällig blieb sie hier hängen; weil sie es einfach mal weiter südlich in Deutschland probieren wollte. „Aber es war genau richtig“, sagt sie. Das Umfeld passt, ihre Kunstschule, die sie 2006 gegründet hat, läuft erfolgreich. Wieder hat sie mehrere Angestellte, wieder bekommt sie viel Anerkennung. Und als sie auf ein Landschaftsbild mitten in ihrem Atelier zeigt, sagt sie ganz automatisch: „Das ist unsere fränkische Heimat.“

gen; weil sie es einfach mal weiter südlich in Deutschland probieren wollte. „Aber es war genau richtig“, sagt sie. Das Umfeld passt, ihre Kunstschule, die sie 2006 gegründet hat, läuft erfolgreich. Wieder hat sie mehrere Angestellte, wieder bekommt sie viel Anerkennung. Und als sie auf ein Landschaftsbild mitten in ihrem Atelier zeigt, sagt sie ganz automatisch: „Das ist unsere fränkische Heimat.“

## Die inneren Spuren

Obwohl die Unternehmerin und Künstlerin also angekommen ist, beschäftigt es sie nach wie vor, wo sie herkommt. Schon vor Jahren machte sie sich zusammen mit ihrer Mutter, die mittlerweile ebenfalls in Deutschland lebt, auf die Suche nach Spuren ihrer Vorfahren. „Meine Oma wurde in Berlin geboren, aber wir haben nichts mehr gefunden“, sagt sie. „Uroma und Oma haben ihre Papiere während des Zweiten Weltkriegs verbrannt, um sich zu schützen.“

Die inneren Spuren jedoch sind da. Werden sichtbar in Irina Gerschmanns Kunst. In den Werken einer modernen jüdischen Frau, die fest und stark im Jetzt steht und sich doch ihrer Geschichte bewusst ist.

① „Wege der jüdischen Geschichte“ von 17. bis 31. März im Foyer des Erlanger Rathauses, Rathausplatz 1, 91052 Erlangen. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag und Donnerstag von 8 bis 18 Uhr, Mittwoch und Freitag von 8 bis 12 Uhr; Führungen mit Irina Gerschmann: Donnerstag, 23. März, und Donnerstag 30. März, jeweils 16.30 und 17.15 Uhr. Die Vernissage ist ausverkauft.



„Der Ewige Zug der jüdischen Geschichte“: Ein Jahr lang hat Irina Gerschmann an dieser Collage gearbeitet. Sie hat sie aus den verschiedensten Materialien gefertigt und mit zahllosen Figuren und Schriften bemalt.

## Christian Enz will in den Bundestag



Nominiert: Christian Enz. F.: privat

Christian Enz aus Höchststadt ist als Direktkandidat der Freien Wähler (FW) für die Bundestagswahl nominiert worden. Der 37-jährige Bankkaufmann und Wirtschaftsgeograph ist seit 2005 bei den Freien Wählern und Mitglied im Bundesausschuss Soziales. Er setzt sich insbesondere für Generationengerechtigkeit ein. (Ausführlicher Bericht auf Seite 46)

## Kellerbrand: Eine Wasserpumpe fing Feuer



Wegen einer Rauchvergiftung musste die Besitzerin dieses Zweifamilienhauses am Ortsrand von Mühlhausen vom Notarzt behandelt werden. Im Keller des Hauses am Lempenmühlenweg war am Freitagmorgen die Wasserpumpe in Brand geraten. Das Feuer sorgte für größere Rauchentwicklung, richtete aber keinen erheblichen Sachschaden an. Denn die Einsatzkräfte von insgesamt neun Feuerwehren hatten es blitzschnell gelöscht.

Foto: Niko Spörlein

## POLIZEIREPORT

### Fahrrad im Schlepptau

**HÖCHSTADT** – Am Freitagnacht um 1 Uhr fiel einer Polizeistreife in der Rothenburger Straße ein ungewöhnliches Gespinn auf: Ein 17-jähriger Mofafahrer hatte mit Kabelbinder ein Mountainbike an seinem Roller befestigt und zog es hinterher. Damit nicht genug: Die Beamten stellten außerdem fest, dass am Roller noch ein Versicherungskennzeichen vom Vorjahr angebracht war. Die Weiterfahrt wurde unterbunden und den Fahrer erwartet eine Anzeige. Einen weiteren Mofafahrer ohne gültiges Versicherungskennzeichen hatte die Polizei bereits am Dienstag zwischen Medbach und Aisch erwischt. Der Mann musste sein Fahrzeug nach Hause schieben.

### Gegenverkehr übersehen

**MÜHLHAUSEN** – Heftig gekracht hat es am Mittwochfrüh in der Hauptstraße. Ein 53-jähriger Fahrer aus Schlüsselfeld fuhr mit seinem VW Toucan ortseinwärts und übersah beim Abbiegen nach links in die Kleine Dorfstraße den Gegenverkehr. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß mit einem entgegenkommenden Ford Galaxy. Es entstand ein Schaden von insgesamt rund 6000 Euro. Das Fahrzeug des Unfallverursachers musste abgeschleppt werden.